

Jupiter setzt Mozart die Krone auf

Pianist Oliver Triendl glänzt beim „Krönungskonzert“ - Erneut Verbindung zu Haydn thematisiert

Von Elisabeth Aumiller

Bad Reichenhall. Mit dem Konzert „Mozart und der Salzburger Haydn“ am Donnerstag neigte sich die Reichenhaller Mozartwoche langsam dem Ende zu. Der Maximilian-Saal im Alten Kurhaus zeigte sich wieder einmal bestens geeignet für ein Konzert der musikalischen Festwoche. Da ist was dran, dass das „königliche“ Ambiente und die darin erzeugten Klänge die Zuhörer festlich stimmen. Mozarts sogenanntes „Krönungskonzert“, das Klavierkonzert KV 537, und die „Jupitersymphonie“ KV 551, seine letzte und die Krönung seines symphonischen Schaffens, fühlten sich wohl in diesem Rahmen.

Der Pianist Oliver Triendl und die Bad Reichenhaller Philharmonie mit Christian Simonis am Pult brachten das überaus beliebte Klavierkonzert zur am Ende freudig akklamierten Aufführung. Den Beinamen Krönungskonzert erhielt es aufgrund seiner Aufführung bei den Festlichkeiten zur Krönung Kaiser Leopolds II 1790 in Frankfurt, was aber nicht der Anlass zur Komposition war. Mozart hatte es bereits 1788 für eine Konzertsreihe komponiert, und er



Spielte mit geläufiger Fingerfertigkeit rasche Tonkaskaden: Oliver Triendl. - Foto: Aumiller

habe nachweislich nur den Orchesterspart mit Sorgfalt ausgeschrieben, die Solopassagen hingegen nur lückenhaft skizziert. Wie er selbst damals den Klavierspart improvisatorisch angereichert ausführte, wird ein Geheimnis bleiben. Simonis wählte mit den Musikern und dem Solisten Oliver Triendl ein dynamisch gleichmäßi-

ges Fließen für den unbekümmert feiteren Charakter dieser Musik. Der Pianist schloss Freundschaft mit dem philharmonischen Hausflügel und brachte perlende Läufe mit kleinen Capricen und Schnörkelchen. Geläufige Fingerfertigkeit setzte er spielerisch virtuos und mit geschliffener Akkuratess ein. Die Folge, von blinkenden, rasch sprudelnden Tonkaskaden zeigte lichtvollen Charakter und blendete emotionale Schichten aus. Die Schlichtheit der Melodieführung vor allem im Larghetto-Mittelsatz, erwies sich als eingängig und liebenswert. Das böte jedem Solisten willkommene legitime Gelegenheit zu mancher improvisatorischer Ausschmückung, was meist nur der Kadenz vorbehalten ist. Ein paar recht unvermittelt überraschende Wendungen nach Moll im Klavierspart könnten auf solchen Entfall, oder die Anregung dazu schließen lassen.

Der schwerelose Finalsatz war fröhlicher Vorbote für das strahlende C-Dur der Jupitersymphonie. Sie ist eine der meistgespielten Werke Mozarts, auch von der hiesigen Philharmonie. Ihre Vorzüge, Schönheiten und ihre kompositorische Genialität einmal mehr zu preisen, ist müßig. Hier gilt einzig

anzumerken, dass Simonis und seine Musiker diese Vorzüge Aufmerksamkeit heischend zu Gehör brachten, ihre innewohnende Kraft und ihr Strahlen in aufpoliertem Orchesterklang und im animierten Miteinander dem Publikum spannend servierten. Jupiter ließ grüßen und setzte wieder einmal Mozart die Krone aufs Haupt.

Zuvor durfte noch Michael, der Salzburger Haydn, und jüngere Brüder von Joseph zu sinfonischem Gehör kommen. Michael Haydn und Mozart waren sich gut gesinnt, Mozart schrieb einiges von und für ihn ab, heißt es, so auch die ersten Takte des Finalsatzes in Eugeform von Michaels D-Dur Sinfonie Nr. 22.

Diese zeigte sich als ein leichtfüßiges Klanggebilde, hübsch musiziert, an der Schwelle der Klassik, noch aus dem Empfinden der Vorklassik hergeleitet, mit deutlichem Divertimento-Charakter. Bemerkenswert, dass Mozart Jahre später das Finale der Jupitersymphonie ebenfalls in Form eines Fugato konzipierte. Zufall oder in Verbindlichkeit zum befreundeten Michael Haydn? Am Ende geizte das Publikum nicht mit Applaus für einen schon musizierten Konzertabend.